

Einleitung

Es sind vor allem vier Gesichtspunkte, die meines Erachtens bei Vorhaben zur Regionalisierung der Jugendarbeit in den Vordergrund gestellt werden müssen.

Das betrifft einmal die Tatsache, dass die gesetzlichen und administrativen Rahmenbedingungen für den gesamten Kontext der Jugendarbeit sehr komplex und die einzelnen Regelungsbereiche (z.B. Jugendwohlfahrt, Jugendförderung und Bildung) nicht oder nur unzureichend aufeinander abgestimmt sind.

Zweitens ist dabei auf den sozialen Ort Jugend unter regionalspezifischen Gesichtspunkten Rücksicht zu nehmen. Auf dieser Grundlage gilt es drittens, die Optionen und Potenziale, aber auch die Anforderungen an die unterschiedlichen AkteurInnen der Jugendarbeit zu erkunden und im Detail zu berücksichtigen, die sich im Rahmen einer regionalen (Neu)Gliederung und Angebotsgestaltung ergeben (können).

Last but not least befasse ich mich in einem abschließenden Ausblick mit Chancen und Risiken, möglichen Rollenkonflikten und notwendigen Voraussetzungen für eine friktionsfreie bereichsübergreifende Zusammenarbeit in den regionalen Kontexten, die aus einer Regionalisierung der Jugendarbeit auf die JugendarbeiterInnen, ib. in der OJA, zukommen.

Kompetenzverteilung in jugendrelevanten Regelungs- und Angebotsbereichen

Das Thema Jugend umfasst so unterschiedliche gesellschaftspolitische Aspekte wie Familie, Bildung, Gesundheit, Arbeitsmarkt, Wohnen und Wohnumfeld etc. Tatsächlich handelt es sich also bei Jugendarbeit sowie -politik um Querschnittsaufgaben. Dieser Grundsatz wird allerdings im Rahmen der Kompetenzverteilung für jugendrelevante Regelungen nur unzureichend berücksichtigt. So ist (leider) festzuhalten, dass die verschiedenen Kompetenzebenen Bund, Land und Gemeinden keineswegs gemeinsam getragenen Definitionen, Standards und strukturellen Grundlagen (z.B. Verbindlichkeiten und Rechtsansprüche) verpflichtet sind. Für

den Bildungsbereich ist z.B. charakteristisch, dass die Vorsorgen in diesem Bereich gänzlich von den Entwicklungen in benachbarten Angebotsbereichen abgekoppelt sind. In den Bereichen der Jugendwohlfahrt und Jugendsozialarbeit einerseits sowie dem Jugendschutz und der Jugendförderung andererseits finden sich Regelungen und Handlungsansätze, Ressourcen und Verpflichtungen, ohne dass die im Interesse der betroffenen Kinder und Jugendlichen erforderliche Kooperation im Sinne eines aufeinander bezogenen Handelns einen übergeordneten Zielhorizont bestimmt. Die bereichsspezifischen Infrastrukturen sind nach jeweils eigenen Dynamiken gestaltet und – was in der konkreten Praxis vor Ort ein schwer zu bewältigendes Hindernis darstellt – für die Bewältigung der Schnittstellen zwischen den einzelnen Angebotsbereichen finden sich keine geeigneten Vorkehrungen. Dementsprechend komplex und letztlich ausgesprochen mühsam geraten dann politische Vorhaben der Regionalisierung von Jugendarbeit in einem ganzheitlichen Verständnis, wie sie etwa aktuell in Graz umgesetzt werden.

In jedem Fall führt die Aufsplitterung in die Angebotssegmente Bildung / Jugendwohlfahrt / Jugendförderung (um nur ein paar besonders wichtige zu nennen) einerseits sowie in unterschiedliche Handlungsebenen (Bund – Land – Gemeinden) andererseits letztlich zu einem weitreichenden Verzicht auf Planung, Steuerung und Qualitätskontrolle. Das hat weiters zur Folge, dass mögliche Synergien nicht genützt werden und stattdessen Doppelgleisigkeiten und Reibungsverluste das Handlungsfeld bestimmen. Schwerwiegender erscheint zudem, dass tatsächlich das Schnittstellenmanagement (ohne ausreichende Ressourcen) auf der untersten Ebene erfolgen muss und zu erheblichen Belastungen der PädagogInnen, JugendsozialarbeiterInnen, JugendarbeiterInnen etc. führt.

Für die Jugendlichen bedeutet dieser weitgehende Verzicht auf ein Regelungsmodell, das den Voraussetzungen einer Querschnittagenda gerecht werden könnte, nicht nur konkrete Risiken und Belastungen. In letzter Konsequenz folgt daraus eine nachhaltige Einschränkung ihrer Teilhabechancen, gleichberechtigt und vollwertig an der Ausgestaltung ihrer Lebenswelt mitzuwirken.

Wie schwer es einer durchgängig föderal gestalteten Gesellschaft wie Österreich fällt, die Voraussetzungen für eine Neuabstimmung der einzelnen Regelungsbereiche in ein ganzheitlich gestaltetes und aufeinander abgestimmtes Gefüge zu schaffen, zeigt die aktuelle Diskussion zur Vereinheitlichung der neun Ländergesetze zum Jugendschutz, die sich ja nicht nur in Details wesentlich voneinander unterscheiden. Zumal auf der Hand liegt, dass es sich hier noch um ein relativ unwichtiges Segment der jugendspezifischen Regelwerke handelt, erscheint eine weitergehende Hoffnung auf ein in sich geschlossenes bzw. aufeinander abge-

stimmtes System von Jugendpolitik und Jugendarbeit, das gleichermaßen die unterschiedlichen Segmente und Regelungsbereiche als auch die verschiedenen Ebenen der Umsetzung erfassen und einschließen kann, als ausgesprochen utopisch. Fakt ist mithin, dass trotz durchgängiger Veränderung der Lebenswelt von Jugendlichen das jugendpolitische System von Regelungen und Handlungsansätzen weitgehend starr und tendenziell der althergebrachten Tradition verhaftet bleibt.

Diese Tatsache bestimmt wesentlich auch den Handlungsrahmen der jugendspezifischen Infrastruktur – unabhängig davon, zu welchem Segment der jeweiligen Regelungsbereiche diese im engeren Sinn gehören. Damit stellt sich die Frage: Wie wirken sich unterschiedliche Geschwindigkeiten und Entwicklungsdynamiken in den einzelnen Bereichen der Jugendpolitik und Jugendarbeit sowie der davon bestimmten Rahmenbedingungen einerseits und dem lebensweltlichen Wandel des sozialen Orts der Jugend andererseits auf die jugendrelevanten Einrichtungen und deren Angebote aus?

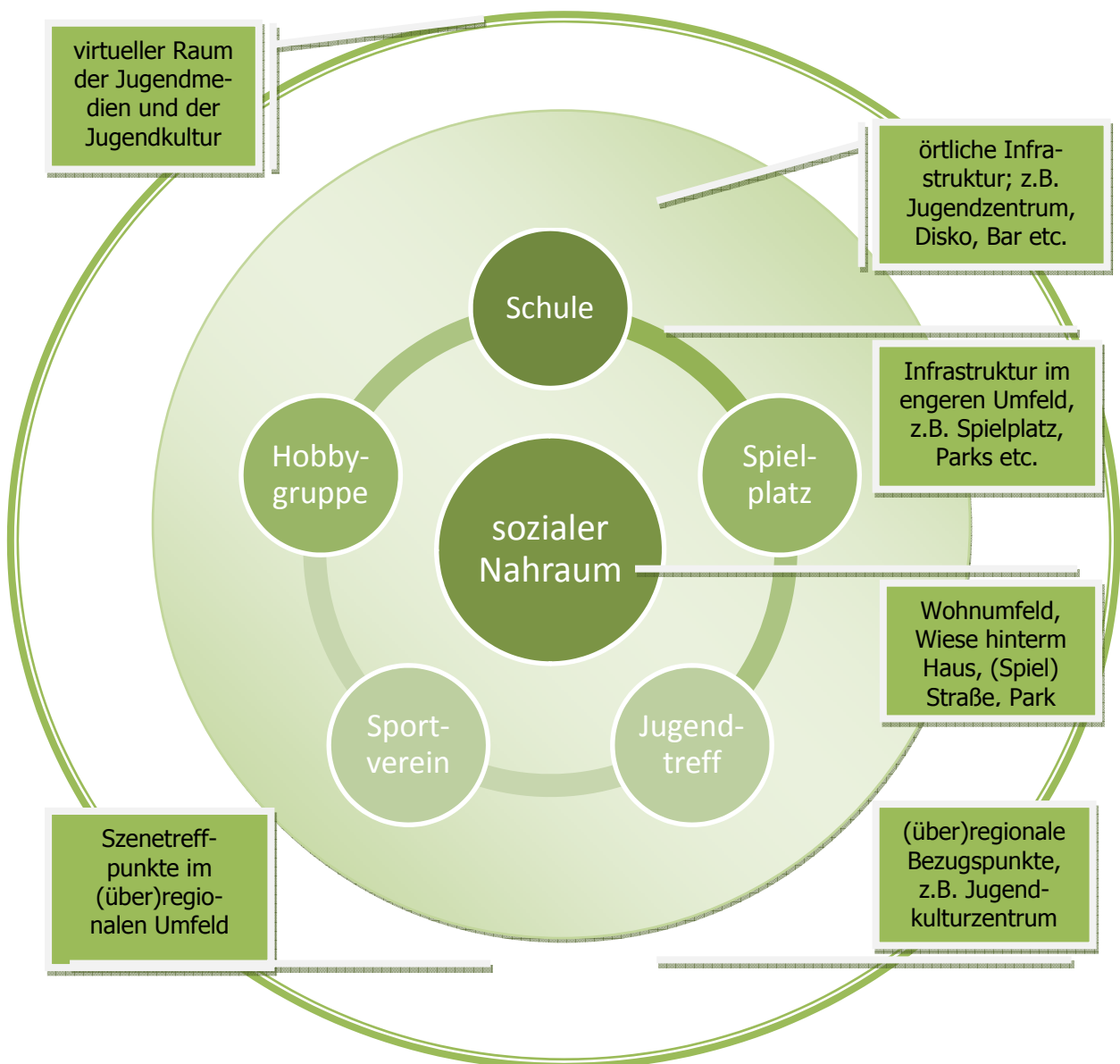
Sozialer Ort Jugend in regionaler Differenzierung

Der soziale Ort Jugend hat sich in den vergangenen Jahren/Jahrzehnten bedingt durch die Modernisierung der Gesamtgesellschaft weitgehend gewandelt. Insbesondere kommen die tragenden Eckpfeiler der Modernisierung: Individualisierung, Mobilisierung und Bildungs-/Arbeits-/Freizeitpendeln, Internationalisierung und Ökonomisierung in den lebensweltlichen Bezügen besonders deutlich zum Tragen. Dies lässt sich am Beispiel der Diversifizierung und der Relevanz unterschiedlich gestalteter Raumbezüge Jugendlicher verdeutlichen.

Die Zeit der Jugend ist wesentlich dadurch ausgezeichnet, dass sich innerhalb weniger Jahre die sozialen und damit auch die räumlichen Bezüge grundlegend verändern. Wichtig dabei erscheint mir, dass wir es hier nicht mit einem linearen, aufbauend gehaltenen Vorgang zu tun haben, sondern mit Überschneidungen, Gleichzeitigkeiten und Wiederholungsschleifen rechnen müssen. Mit zunehmendem Alter der Jugendlichen kommt es zu einer differenzierten Aufgliederung der Infrastrukturbezüge – vom Kinderspielplatz vor dem Haus zum Jugendspielplatz im Bezirk / in der Region; von der Pflichtschule im Sprengel zur Bildungseinrichtung im regionalen Umfeld; vom Jugendtreff im näheren Wohnumfeld zum Jugendzentrum im Bezirk / in der Region bis hin zum Jugendkulturzentrum im mittleren Einzugsbereich. Dementsprechend differenziert sich auch der Infrastrukturbedarf der Jugendlichen nach geografischen sozialräumlichen Gesichtspunkten.

Spätestens mit dem Eintritt in die Pflichtschule fassen die Kinder in der näheren Wohnumgebung im Infrastrukturmilieu Fuß und werden mehr/minder aktiver Teil ihrer Alterskohorte. Gleichaltrige Kinder aus der unmittelbaren Nachbarschaft und MitschülerInnen bilden nun eine Peer-Group – weitgehend altershomogen, sehr persönlich und emotional in ihrer Beziehungskultur – und verbringen zunehmend mehr Freizeit mit ihren Peers.

GRAFIK 1: KINDHEIT UND JUGEND IN REGIONALER DIFFERENZIERUNG



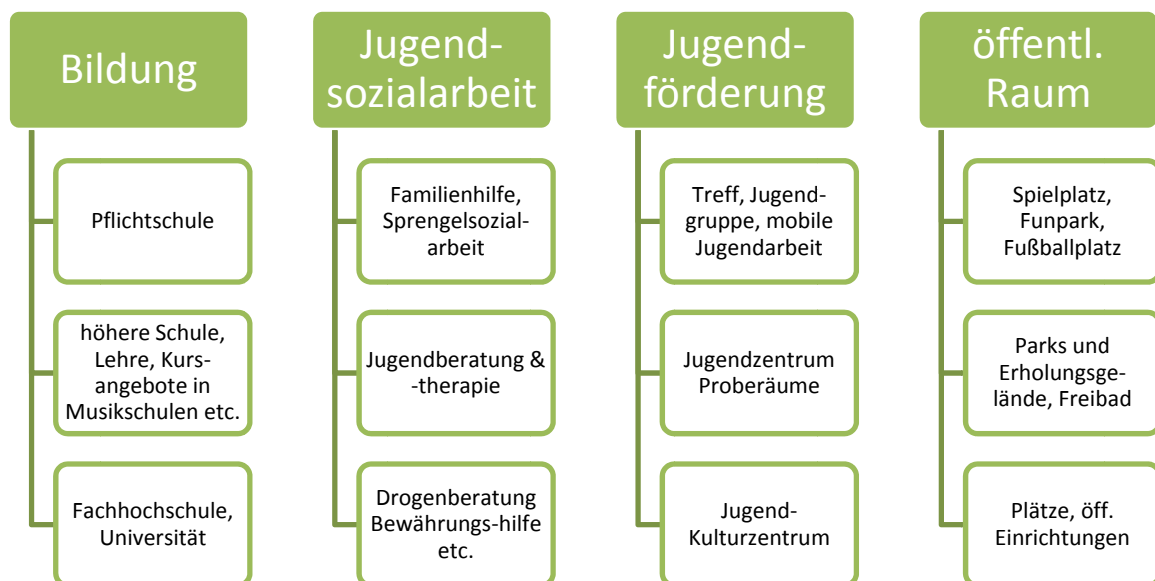
Nur langsam wird dieser z.T. institutionell konfigurierte Gesellungsbezug in der Folge durch interessenbezogene Gruppierungen (z.B. die KollegInnen im Sportverein, bei den Pfadfindern etc.) ergänzt, ohne dass damit jedoch die ursprüngliche Peergroup ihre Wirksamkeit und Bindungskraft verliert. Das nähere Wohnumfeld und die jugendspezifische Infrastruktur

im bezirklichen Umfeld werden zunehmend in Richtung überbezirklicher / regionaler Bezugspunkte erweitert. Spätestens mit dem Alter von 14 Jahren wird der regionale Bezugsrahmen erschlossen, mit fortschreitender Mobilität (vom Bus zum Moped, zuletzt dem eigenen Auto) kommen überregionale Kontexte dazu.

Parallel dazu gewinnt der virtuelle Raum der Jugendkulturen (über Jugendmedien und nicht zuletzt durch das Internet) an Bedeutung. Die je persönliche Verortung im internationalen jugendkulturellen Kontext färbt die konkret gelebten sozialen Bezüge im näheren Umfeld mehr und mehr ein, interessenshomogene und altersgemischte Sozietäten (Szenen, Jugendkulturen etc.) treten neben die über mehrere Jahre bestimmenden Peer-Groups, ohne diese jedoch zur Gänze ersetzen zu können.

Regionalisierung von Jugendarbeit als Querschnittmaterie

Der institutionelle Kontext von Jugendarbeit wird wesentlich durch Segmentierung und Fragmentierung bestimmt. Die nachstehende Grafik versucht diese Aufgliederung anhand von vier ausgewählten Angebotsbereichen zu verdeutlichen. Diese Matrix wäre, ib. für Belange der Erarbeitung eines örtlichen oder regionalen Jugendkonzepts, um die Bereiche Gesundheit, Arbeitsmarkt und Wirtschaft, Kultur, Demokratie, Wohnen und Wohnumfeldgestaltung etc. zu ergänzen, die hier, der Übersichtlichkeit halber, vernachlässigt werden.



Wenn wir in einem ersten Schritt das institutionelle Gefüge der Jugendarbeit aus der Perspektive der minderjährigen NutzerInnen betrachten, so ist grundsätzlich festzuhalten, dass Kinder und Jugendliche im Verlauf ihres Heranwachsens unterschiedliche Ebenen / Niveaus der institutionellen Vorsorgen für Jugendarbeit durchlaufen und in den einzelnen Altersstufen Kontakt mit mehreren MitarbeiterInnen aus verschiedenen Segmenten der Angebotsstruktur (von Bildung bis Jugendförderung) haben. Wesentliche Kennzeichen des Heranwachsens sind mithin zum einen Beziehungsabbrüche, die aus dem Übertritt von einem institutionellen Bezug in den nächstfolgenden resultieren, sowie zum anderen Parallelführungen und -kontakte, die sich aus der gleichzeitigen Nutzung unterschiedlicher Angebote ergeben.

Unabhängig davon, ob und inwieweit sich Einrichtungen und deren MitarbeiterInnen darum bemühen, stiftet die Mehrfachnutzung unterschiedlicher Einrichtungen und Angebote einerseits sowie der altersbedingte Wechsel / Übertritt in die jeweils nächstfolgenden Ebenen andererseits ein institutionelles Patchwork von Jugendarbeit. Die Jugendlichen müssen somit, bedingt durch ihre je spezifische Nutzung und Nutzungsintensität, Netzwerkkompetenz erwerben und sich im Angebotsmanagement bewähren.

Mit Blick auf die Einrichtungen und institutionellen Angebote der unterschiedlichen Segmente ist hingegen anzumerken, dass die Vielzahl und Diversität in den unterschiedlichen Angebotsbereichen in den vergangenen Jahr(zehnt)en dramatisch zugenommen hat. Differenzierung der Angebote und insbesondere Spezialisierung im Verlauf der professionellen Standardentwicklung haben zu einer signifikanten Verbesserung der Angebotsvielfalt für Kinder und Jugendliche geführt. Mit der fortschreitenden Diversifizierung der Angebotsstruktur wurde allerdings auch ein Problem produziert, das aktuell zum Gegenstand von Planung und Steuerung der künftigen Entwicklung geworden ist. Die Schnittstellen zwischen den einzelnen Ebenen und Segmenten behindern die übergreifende Abstimmung der Angebote respektive die Übergänge in der Nutzung durch die Jugendlichen. Vernetzung, Kooperation und Brückenschlag zwischen den einzelnen Feldern in der jugendspezifischen Matrix werden aufwändiger, das Schnittstellenmanagement zu einem eigenständigen Aufgabenbereich.

In der Praxis der Offenen Jugendarbeit zeigt sich zunehmend die Anforderung, die Jugendlichen bei der Vernetzung der für sie jeweils interessanten / relevanten Angebotsbereiche zu unterstützen respektive in Vertretung ihrer Interessen und Bedürfnisse quasi stellvertretend in das Schnittstellenmanagement einzusteigen. Für die OJA bedeutet das dann ganz konkret, intern die Anschlussstellen für ein reaktives Schnittstellenmanagement hinsichtlich Qualifizierung von MitarbeiterInnen und Strukturen zu realisieren und interne Vorsorgen dafür zu tref-

fen, dass die OJA sich jeweils im Gleichklang mit den Jugendlichen weiterentwickelt und mitwächst.

Unterstützt wird die OJA bei diesen Aufgabenstellungen durch Angebote der kommunalen bis regionalen Jugendpolitik, etwa durch Hilfestellungen zur Förderung der Mobilität (Nachttaxis, Disko-Bus etc.) sowie durch die Bereitstellung von Vernetzungsstrukturen für die Realisierung eines kommunalen / regionalen Jugenddiskurses, um so die notwendige Feinabstimmung in der Entwicklung der örtlichen jugendspezifischen Infrastrukturen sicherstellen zu können.

Rollen und Rollenkonflikte im Kontext der Regionalisierung

Viel spricht dafür, dass der OJA im Kontext der Regionalisierung eine zentrale Rolle zukommt. Allem voran sind hier die durchgängige Subjektorientierung und die grundsätzliche Freiwilligkeit der Nutzung in der OJA zu nennen. Gewichtig erscheint mir diesbezüglich auch die reichhaltige Erfahrung mit Partizipation und verbindlichem Engagement im Rahmen von selbstorganisierten Prozessen und Strukturen, die in der OJA sowohl im Kontext von Projektarbeit und im Offenen Betrieb als auch in der Jugendkulturarbeit als konstitutives Element betrachtet werden können. In Ansätzen haben sich die Einrichtungen der OJA in den vergangenen Jahren durchwegs ein gutes Standing im Kontext von Freiraummanagement sichern können, wengleich die OJA bis dato noch nicht durchgängig dazu übergegangen ist, den jugendhausgebundenen Angebotsbereich konsequent durch nachgehende und mobile Arbeitsansätze und Angebote zu ergänzen, sich also auf der Ebene der örtlichen, regionalen und überregionalen (Infra)Strukturentwicklung proaktiv einzumischen. Auf einer eher noch personenzentrierten und nur wenig strukturell verankerten Ebene findet sich im Rahmen der OJA eine elaborierte Basis für die bereichsübergreifende Vernetzung. Der Weg zum proaktiven Schnittstellenmanagement, etwa in die Bereiche der Bildungseinrichtungen bzw. der Jugendsozialarbeit hinein, ist – kritisch besehen – zwar noch nicht durchgängig aufbereitet, jedoch erscheinen die Hürden, die dieser Entwicklung sowie der Übernahme einer gestaltenden Rolle durch die OJA entgegenstehen könnten, keineswegs unüberwindlich. Voraussetzung dafür ist sicherlich, dass die Grundlagen für eine bereichsübergreifende Zusammenarbeit und eine bedarfsorientierte Koordination der unterschiedlichen Angebotsbereiche und –ebenen berücksichtigt werden, als da sind:

- Kommunikation und Austausch auf Augenhöhe
- verlässliche Strukturen und Kontaktschienen für proaktives Schnittstellenmanagement

- Durchlässigkeit der Strukturen.

Regionalisierung der Jugendarbeit ist ohne bereichsübergreifende Vernetzung und proaktives Schnittstellenmanagement unter verbindlicher Einbindung der altersgemäß bedeutsamen Niveaus, Segmente und Fragmente der Jugendpolitik nicht machbar. Die OJA ist meines Erachtens gut beraten, sich aktiv in diese Vorhaben einzubringen und eine gestaltende Rolle, z.B. in der Moderation von breit angelegten Beteiligungs- und Ermächtigungsprozessen, anzustreben. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die OJA verbindlich und mit Gestaltungskompetenz ausgestattet in Prozesse der Umsetzung von Regionalisierungsvorhaben eingebunden wird und dass von vornherein adäquate Ressourcen für die Beteiligung der jugendlichen Zielgruppen bereit gestellt werden.

Ansonsten stehen die JugendarbeiterInnen in der Zwickmühle potenzieller Rollenkonflikte, welche die zentralen Grundpfeiler der OJA (sprich: Niederschwelligkeit der Zugänge, Freiwilligkeit in der Nutzung sowie Mitwirkung in der Ausgestaltung) in Frage stellen.

Autoreninfo:

Heinz Schoibl

Dr. phil., Jahrgang 1951, Sozialpsychologe, Studium von Psychologie und Politikwissenschaft

Soziale Arbeit – Wohnungslosenhilfe (1979-89)

Forschungstätigkeit am Institut für Alltagskultur (1990-1996) und seit 1997 als Gesellschafter von Helix – Forschung und Beratung, Salzburg

Forschungsschwerpunkte: Soziale Infrastrukturforschung und angewandte Sozialforschung zu Jugend und Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit, Migration und Integration, Armut und Wohnen / Wohnungslosenhilfe, Behinderung und Erwerbsbeteiligung etc.

Weitere Informationen können unter www.helixaustria.com eingesehen werden. Einzelne Forschungsarbeiten und Publikationen zum Themenbereich Jugend und Jugendsozialarbeit stehen hier zum Download zur Verfügung.

